

Paradigmenwechsel?

Horst Dietrich Preuß, Neuendettelsau

Der neu nach Mainz berufene, besonders durch mehrere interessante Arbeiten zum atl. Recht hervorgetretene AT-ler Eckart Otto hat den ersten Band einer neuen Reihe vorgelegt, die er zusammen mit Siegbert Uhlig (jetzt Prof. für Afrikanische Sprachen und Kulturen mit dem Schwerpunkt Äthiopistik in Hamburg) herausgibt [Orientalia Biblica et Christiana; Verlag J.J. Augustin GmbH, Glückstadt 1991], Der schmale (87 S.), aber gehaltvolle und bewußt mit programmatischen Beiträgen gefüllte Band trägt den Titel "Bibel und Christentum im Orient" und enthält neben der Hamburger Antrittsvorlesung von S. Uhlig zwei Beiträge von E. Otto. Während der zweite "Die Geburt des moralischen Bewußtseins. Die Ethik der hebräischen Bibel" zum Gegenstand hat, trägt der erste den sowohl assertorisch wie promissorisch sehr sicheren Titel "Der Stand der Alttestamentlichen Wissenschaft und ihre zukünftige Gestalt im Rahmen der theologischen Disziplinen", will also nicht etwa Erwägungen *zum* Stand und *zur möglichen Zukunft* dieser Wissenschaft bringen, sondern es wird beansprucht "den" Stand und "die" Zukunft darzustellen. Das sind hohe Inhalte und Ziele, und so lohnt sich vielleicht eine knappe, freundschaftlich-kritische Betrachtung dessen, was dort gesagt wird, wobei einige Seitenblicke auf Ottos zweiten Beitrag erlaubt seien. Die durch E. Otto jeweils für seine Sicht der Dinge genannte Literatur oder benannten Forscher werden jedoch hier - da ja wohl weithin bekannt - nicht nochmals aufgelistet. Auch wird nicht alles in " " gesetzt, was aus E. Ottos Aufsätzen zitiert wird.

I.

Als Einstieg verweist O. auf die allen bekannte und nach O. besonders einschneidende Umbruchphase der atl. Wissenschaft in der Gegenwart, in der frühere Konsensbildungen ihre Kraft verloren haben. Das mag weithin richtig sein, man sollte aber schon hier nicht übersehen, daß es eine Unzahl neuerer Veröffentlichungen gibt, die nichts von dieser Umbruchsituation erkennen lassen oder sie sogar bestreiten.

Als erstes Beispiel nennt O., wie kaum anders zu erwarten, die Pentateuchforschung und bringt Beispiele aus ihr. Hier fällt dann auch erstmalig das Wort "Paradigmenwechsel" und zwar im Zusammenhang mit dem (überall?) zu konstatierenden Abrücken von der neueren Urkundenhypothese mit ihrem ursprungsorientierten Fragen hin zu stärkerer Beachtung der Endgestalt der Texte, damit zur Erkenntnis schriftgelehrter Interpretationsarbeit erst in Israels Spätzeit (so etwa Dekalog in Dtn 5 aus dtr Kreisen in Ex 20 durch priesterliche Kreise neu bearbeitet), so daß in der gegenwärtigen Forschung konsequent Spätdatierungen vorherrschen. Es verwundert etwas, daß dafür z.B. auch E. Blum beansprucht wird, der doch ebenfalls noch zuerst kleinste, älteste Erzähleinheiten aufspürt und dann deren weitere Sammlung und Überarbeitungen verfolgt.

Doch geht es nicht um Einzelheiten, sondern um die sich aufdrängende Gesamtschau, zu der dadurch weitergeführt wird, daß der genannte Paradigmenwechsel auch für die Prophetenexegese konstatiert wird, wo die Prophetengestalten aus dem Blick rücken und die rekonstruierten Schichtungen der Prophetentexte eine Rückführung auf eine prophetische Verkündigung nicht mehr zulassen. "An die Stelle der Verkündigung der Propheten, die Israel Unheil ankündigen, tritt die schriftgelehrte Reflexion auf das Leidenschicksal Israels post festum in exilischer und nachexilischer Zeit." (14f.) Wieder möchte man rückfragen, ob im Blick auf die heutige Forschung so pauschal geredet werden kann. Fazit aber: "Der Paradigmenwechsel in der alttestamentlichen Wissenschaft zeigt deutlich die Verschiebung zugunsten der Schriftlichkeit an - wir sind in einer Bewegung der Fortorientierung von der Verkündigung als Mitte der Theologie." (15) Worin diese Mitte dann sonst bestehen kann und soll, wird leider nicht gesagt.

Da der Pentateuch- und Prophetenforschung Ähnliches für die Erforschung der atl. Geschichtsschreibung gelte, begegnet man hier jetzt der These, daß eine Geschichte Israels allenfalls für die nachexilische Gemeinde auf biblischem Material fußend geschrieben werden könne. In die so entstandene Lücke sollen Archäologie und Epigraphik eintreten, und damit sei erneut der Paradigmenwechsel zu konstatieren. Die Archäologie läßt Israel nicht mehr als eingewanderten Fremdling erkennen, sondern es wird als neuer Organisationsmodus der im Lande autochtonen kanaanißchen Bevölkerung verstanden.- Paradigmenwechsel folglich (wie in allen historischen Disziplinen) als Verlagerung des Interesses von der Rekonstruktion kontingenter Einzelereignisse zu sozialhistorischen Langzeitentwicklungen (18). Dabei wird z.B. die Differenz zwischen Israel und vorisraelitischem Kanaanertum zu einem Oberflächenphänomen, "ja einer ideologischen Projektion der Spätzeit zur Verschleierung der Wurzeln Israels in Kanaan." (19) All dies muß naturgemäß tiefgreifende Konsequenzen für die Theologie des AT haben.

In dieser wird man z.B. nicht mehr Israels *Propria* durch einen Vergleich mit den Religionen seiner damaligen Umwelt herausarbeiten können. Man fragt sich schon hier, ob E.Otto nicht wichtige Ergebnisse seiner eigenen rechtsvergleichenden Arbeiten vergessen hat. Man muß ja nicht von "prinzipielle(r) Andersartigkeit israelitischer Religion" oder umgekehrt von einem völlig anderen Bild des vorexilischen Israel sprechen, als dies die kanonisierten Schriften des AT erkennen lassen (21), aber so ganz ohne einen auch schon in vorexilischer Zeit prägenden Einfluß des JHWH-Glaubens auf Ethos, Recht, Gesellschaftsordnung, Kultus wird man wohl kaum auskommen. Der religiöse Faktor "JHWH" war auch schon für das frühe Israel nicht ohne Bedeutung. Wo sind z.B. die eindeutigen (!) Beweise dafür, daß JHWH im Ursprung eine Manifestation des nordwestsemitisch-kanaanäißen Gottes EL, daß JHWH und Baal zwei Namen für ein und denselben Gott waren (22), was erst seit Hosea anders wurde? Ist also im Hoseabuch anders als etwa bei Jesaja nicht (fast) alles erst nachexilisch und er nun doch als Gestalt mit eigener Verkündigung faßbar? Ottos zweiter Beitrag in dem genannten Band vermittelt in der Tat bei seiner Auslegung von Hos 11 (und 12) diesen Eindruck, selbst wenn dort dann noch von der prophetischen Überlieferung des Hoseabuches die Rede ist (72). Warum wird Hosea anders gewertet als Jesaja? Der Gegensatz Israels gegen "Kanaan", der bei Hosea doch eine große Rolle spielt, soll doch erst eine nachexilische Projektion sein! Die Theologumena von JHWH, der sich in seinem Wort of-

fenbart und Alleinverehrung beansprucht, sind nach O. jedenfalls erst Ergebnisse der Reflektionsgeschichte Israels (22f.). Wenn anderenorts (75f.) jedoch davon gesprochen werden kann, daß die ethische Forderung der Personalität im Umgang des Menschen mit dem Menschen ihren Ursprung hat in der Personalität des Umgangs Gottes mit dem Menschen in der Hebräischen Bibel, so kann dies doch nur deren Spätgestalt meinen, und es wird folglich auch Lev 19,17f., ein sicher nicht alter Text, zitiert. Was aber bedeutet es, wenn davor und daneben auch Ex 23,4f. herangezogen und immerhin in das 8.Jh.v.Chr. datiert werden (73), oder wenn auf Ex 34,10-26 (wenn auch mit literarkritischer Differenzierung innerhalb dieses Textes) verwiesen wird? Israels Recht ist sicher erst nach und nach theologisch begründet worden, wie O. in seinen Arbeiten zum Bundesbuch gut nachgewiesen hat. Wo aber kam diese theologische Begründung her, d.h. woher kam der hier eingebrachte JHWH als Gott Israels, in dem man die Einheit einer sozial zerbrechenden Gesellschaft neu begründete (78f.) oder (besser gesagt) begründen konnte? Doch kehren wir zu dem für das hier Angesprochene wesentlicheren ersten Aufsatz zurück.

Mit den wie oben skizzierten Grundtendenzen heutiger atl. Forschung ist nach O. (zumindest in gewisser Weise, vor allem ohne den ihr damals inhärenten Fortschrittsglauben) der Geist der liberalen Theologie zurückgekehrt und die atl. Wissenschaft in Teilen zu einer religionswissenschaftlichen und altorientalischen Disziplin geworden (23). Das ist der heimliche, aber grundlegende Paradigmenwechsel (23f.). An die Stelle aber des liberalen Fortschrittspathos ist das wissenschaftliche Pathos des reinen (!) Erkenntnisfortschritts getreten <wer's glaubt..., als ob es Erkenntnis ohne Interesse gäbe!>. Pr.>. "Damit wird aus einer theologischen eine religionswissenschaftliche Disziplin." (24)

Nun erwartet der Leser eigentlich konsequent den Wechsel aller AT-ler in die philosophische Fakultät oder hin zu den Archäologen, Religionswissenschaftlern, Semitisten und denkt dabei vielleicht auch an den konsequenten und ehrlichen, liberalen Wellhausen zurück. Aber an dieser Stelle bricht bei O. der bisherige Gedankengang ab oder besser um, denn schließlich weiß er um die Krise der Geisteswissenschaften an den Universitäten allgemein, kennt Pläne, sie zugunsten der Naturwissenschaften und der Technik zu reduzieren, und da bleibt man lieber doch innerhalb der theologischen Fakultät, die ja durch Staatsverträge zumindest vorerst noch universitär abgesichert ist, und verlangt nach Spezialisierung *innerhalb* dieser Theologie. "Insgesamt befinden wir uns in einem derartigen Aufschwung der Spezialisierung, daß damit eine Vertretung des Faches Altes Testament, die nur an den Bedürfnissen der Ausbildung von angehenden Pfarramtskandidaten ausgerichtet ist, kaum noch in Einklang zu bringen ist."(24) Diese Spezialisierung innerhalb der theologischen Fakultäten ist institutionell z.B. durch Doppelbesetzungen des Faches "AT" abzusichern, wobei dann "der eine Lehrstuhl mit Schwerpunkt auf der Theologie des Alten Testaments und seiner theologischen Vermittlung, der andere aber stärker religionswissenschaftlich, archäologisch oder orientalistisch orientiert besetzt wird"(24), da die Tendenzen des Übergangs der atl. Wissenschaft von einer theologischen zu einer religionswissenschaftlichen Disziplin unverkennbar seien.

Es gibt zwar auch Gegenbewegungen, etwa feministische oder sozialgeschichtliche Hermeneutik, die dem AT unmittelbare theologische und gesellschaftliche Aktualität verleihen, oder die Forderung nach einem *canonical approach*, welche die Prädikabilität des AT fest-

halten wollen. "Und tatsächlich entlassen wir seit Jahrzehnten die Studenten mit der Frage, welchen Text sie denn predigen sollen: den ursprünglichen Text, die Perspektive von Glossatoren, Redaktoren oder den Endtext?"(25) Nun, zumindest der hier kritische Anmerkungen machende Kollege hat dies nie getan und kennt andere, von denen dies ebenfalls nicht gilt. Auch AT-ler sollten vielleicht öfter selber predigen, damit sie sich über dieses Problem genauere Gedanken machen müssen und diese dann auch vermitteln können.

Denn - nach einigen Bemerkungen zur Endfassung des Textes und der hier auftretenden Probleme - heißt es dann auch bei E.Otto: "Die auseinanderstrebenden religionswissenschaftlichen und theologischen Enden in der Alttestamentlichen Wissenschaft sind bei aller Differenzierung in den Lehrstühlen zusammenzuhalten".(26) Wie nun aber? Dies versucht O. dadurch zu verdeutlichen, daß er anzeigt, wie er "Theologie des AT" als Vorlesung anlegt, nämlich als zwei dialektische, aufeinander zu beziehende, auf der Überlieferungsgeschichte basierende Perspektiven. Hierbei wird der Prozeß der jeweils neuen Erfahrung der Spannung von Unversöhntheit der Welt mit dem Versuch des Angebots der Versöhnung durch ein jeweils neues Zusammendenken von Gott und Welt zu erfassen versucht, wobei der Gottesgedanke und seine Geschichte begegnen, zumal jeder theologische Gedanke nicht die Absolutheit Gottes zu fassen vermag. Leider wird wichtiges in einem dann folgenden Satz etwas kryptisch formuliert: "Daß sich unversöhnte Endlichkeit der Welt und Absolutheit Gottes christologisch vermitteln und damit die religionswissenschaftliche Perspektive einer 'Theologie von unten' und die theologische Perspektive einer 'Theologie von oben' <was das wohl ist?> in der Theologie des Alten Testaments, die damit zur biblischen Theologie wird, vermitteln, sei nur angedeutet".(27)

Kein Konzept einer Theologie des AT wird jedoch die auseinanderstrebenden Bewegungen in der atl. Wissenschaft wieder zusammenbinden können. "Wir sind gefordert unsere Ausbildungspraxis zu überprüfen".(27) Innerhalb (!) der theol. Fakultäten werden (!) religionswissenschaftliche Studiengänge an Bedeutung gewinnen. Pfarrerausbildung ist damit nicht identisch, und sie sollte in den exegetischen Fächern einen stärkeren Akzent auf die synchrone Durchdringung von (hebr.) Einzeltexten legen. "Der Zielpunkt der theologischen Exegese ist nicht die Erhebung der differenzierten Aussageintention von Autoren, sondern der dem Text in der uns überlieferten kanonischen Gestalt inhärente theologische Gedanke - der so zur Anrede wird und den Dialog mit dem Prediger fordert. Die Predigt berichtet (!) über diesen Dialog. Die Alttestamentliche Wissenschaft soll in dieser Konzentration die Studenten des Pfarramtes <ist das etwas anderes als die Studenten der Theologie?> für ihre Aufgabe, Texte des Alten Testaments zu predigen, in Stand setzen".(28) <Ob sie dies dann tut?> Theologische Ausbildung ist von der religionswissenschaftlichen jedenfalls abzuheben. Ob dies in allen Voraussetzungen voll durchdacht und in allen Konsequenzen voll bedacht ist?

II.

Einige kritische <und vielleicht auch freche> Randbemerkungen konnten schon bei der Darstellung der Sicht von E.Otto nicht vermieden werden. Deutlichere Grundsatzfragen, die seinem Gedankengang sich anzuschließen versuchen, mögen folgen.

Da soll also die Wendung hin zur Interpretation der Endgestalt des Textes erfolgt sein oder zu erfolgen haben. Daß diese Endgestalt ihre eigenen Probleme hat, weiß offensichtlich auch E.Otto, da er eine (!) kritische Stimme dazu nennt, diese aber nur in einer Anmerkung und ohne inhaltliche Aufnahme zitiert (S.25, Anm. 57). Und selbst wenn man nun mit der Interpretation der Endgestalt eines Textes einsetzt, wird man doch auf Spannungen, Schichtungen stoßen, die man dann als solche wie möglicherweise innerhalb anderer ähnlicher Texte (gleiche Quellen- oder Überarbeitungsschicht?) erklären und vielleicht sogar in ihrem zeitlichen Nacheinander bestimmen muß. Das ist - nebenbei gesagt - eine sowohl interessante als auch theologisch bedeutsame Arbeit, da sie aufzeigen kann, wie man mit dem Text weitergelebt, ihn neu bezogen hat o.ä. Wer den Text nun aber oder gar nur "als einheitliche Endgestalt interpretiert, wird Brücken zur Versöhnung der Widersprüche bauen, an die der Endredaktor nicht im Traum gedacht hat - und bei denen es zumindest fraglich bleiben muß, ob er sie betreten hätte." "Die letzte größere Redaktion hat ihre Akzente gesetzt, aber nicht alles Widersprüchliche ausgeglichen; das soll auch die Exegese nicht tun und wenigstens in der Endgestalt nicht mehr versuchen, das Gras wachsen zu hören." Was H.-J.Hermisson so zur Sammlung der Königssprüche im Jeremiabuch schrieb (FS R.Rendtorff, 1990, 277.299), ist leicht auf andere Texte und deren Auslegung übertragbar. Wir haben die Endgestalt der Texte nur zusammen mit ihren Vorstufen, und das will beachtet und gewertet sein.

Wir haben auch die in der Geschichte, Sozialgeschichte und Archäologie Israels zu betrachtende Langzeitentwicklung nicht ohne Einzelereignisse, will sagen nicht ohne Detailuntersuchungen und Einzelergebnisse. Und hier neigt man m.E. heute zu schnell zu übergreifenden Hypothesen, besonders die Frühgeschichte Israels betreffend, ohne daß diese durch wirkliche Belege abgesichert sind. Wenn z.B. allgemein anerkannt ist, daß eine möglicherweise wirklich aus Ägypten kommende Gruppe des späteren Israel nur klein war, wird man nach archäologischen Spuren ihrer Landnahme, worin diese auch immer bestehen mögen und wie diese auch immer erfolgt sein mag, naturgemäß vergeblich suchen. Aber auch das ist natürlich nur eine Hypothese. Und daß dem AT in seinen Geschichtsschilderungen, die natürlich nicht "Geschichtsschreibung" in unserem Sinne sein wollen, prinzipiell und nur zu mißtrauen ist oder man es gar nicht erst daraufhin befragen soll, ist ebenfalls nur eine Hypothese, zu der etwa S.Herrmann (vorwiegend in Auseinandersetzung mit N.P.Lemche) auf dem Theologenkongreß in Dresden einiges Kritische gesagt hat.

Ist nun aber ein Wechsel von Hypothesen gleich ein Paradigmenwechsel? Ist dieser Begriff für das, was hier durch und bei Eckart Otto zur Debatte steht, nicht zu hoch gegriffen? Mir scheint, daß O. - wie es leider öfter üblich geworden ist - den heute beliebten Ausdruck "Paradigmenwechsel" für etwas gebraucht, was dieses sehr gefüllte Wort nicht abdeckt. Wenn z.B. aus dem Amosbuch nur noch zwei Visionen und zwei Kurztexte von Amos hergeleitet werden (V.Fritz, FS O.Kaiser [BZAW 185], 1989, 29-43), ist dies nur eine neue Hypothese und noch dazu eine sehr unwahrscheinliche, bei der aber gerade nicht vom Endtext des Amosbuches ausgegangen wird, sondern zuerst festgestellt wird, was für (diesen so ausgrenzten) Amos typisch ist, woraufhin man dann alles andere als sekundär ansehen kann. Auch die Analyse von Jes 1-36(39) durch O.Kaiser hat zwar den Endtext oft im Blick, geht aber von der (kaum belegbaren) Voraussetzung aus, daß z.B. Jes 6 von dtr Theologie abhängig oder gar geprägt und alles folglich von dorthin abzuleiten und zu datieren sei (ATD 175,

20ff.). Endtext statt ursprüngliche Verkündigung eines einzelnen, andere Sicht der frühen Religions- und Sozialgeschichte Israels,- da werden Hypothesen gewechselt. Ein solcher Wechsel von Hypothesen ist kein Paradigmenwechsel, und mehr als (wirklich überall neue?) Hypothesen offeriert auch O. nicht, nur hält er seine Hypothesen für wahr und richtig, andere und d.h. keineswegs nur frühere für falsch und überholt. Die Wissenschaftstheorie ist beim Gebrauch des Begriffs "Paradigmenwechsel" anspruchsvoller (vgl. etwa Th.S.Kuhn; K.Bayertz), die Praktische Theologie ebenfalls (vgl. nur U.W.Etter). Dann begegnet bei E.Otto eine merkwürdig allein auf das Heute bezogene, ungebrochene Wissenschaftsgläubigkeit an das "wissenschaftliche Pathos des reinen Erkenntnisfortschritts" (24), das bei einem so kritischen und geistesgeschichtlich gut orientierten Forscher wie O. verwundert. Und die Spezialisierung innerhalb der theologischen Wissenschaft, die sich in der durch O. geforderten Differenzierung atl. Lehrstühle in religionswissenschaftlich-archäologisch-orientalistische und theologische ihren konkreten Ausdruck verschafft, ist nun ganz besonders problematisch, ja wahrscheinlich für theologische Fakultäten auf Dauer tödlich. Da es Religionswissenschaftler, Archäologen und Orientalisten außerhalb theologischer Fakultäten gibt, wird sich eine Universität oder ein Kultusministerium kaum dazu bereifinden, solche zusätzlich innerhalb der Theologie einzurichten. Wenn theologische Fakultäten oder Professoren äußern, daß sie ihre Aufgabe nicht mehr vorwiegend in der Ausbildung von Pfarrern sehen oder sehen können, theologische Fakultäten sich immer mehr zu religionswissenschaftlichen meinen entwickeln zu müssen, graben sie sich selbst das Wasser ab, sind sie durch keinen Staatsvertrag mehr gesichert, bilden sie in religionswissenschaftlichen Studiengängen Studierende aus, die danach nicht wissen, wo sie ihr Betätigungsfeld finden können und sollen. Man wird erneut die Theologie aus den Universitäten ausklammern und an kirchliche Ausbildungsstätten verweisen wollen. Wenn E.Otto seinen Aufsatz etwa zwei Jahre früher veröffentlicht hätte, hätte er den Kirchlichen Hochschulen der neuen Bundesländer, die jetzt sämtlich verschwinden, vielleicht einen großen Dienst getan, weil sie auf ihre Pfarrerausbildung hätten verweisen können. Was die Fakultäten jedoch dazu gesagt hätten oder sagen, würde mich interessieren. Kirchliche Hochschulen werden aufgrund ihrer stärkeren Einbindung in das Phänomen Kirche solche Entwicklungen, wenn sie denn einsetzen sollten, als für sich nur positiv ansehen, zumal die Zahl der Studierenden der Theologie wieder zurückgeht. Da zieht sich die Theologie aus ihrem ureigensten Proprium zurück, fragt sich nicht mehr, warum sie ihr Geschäft denn wirklich treibt, d.h. inwiefern Theologie eine Funktion von Kirche ist, leitet aus der Schriftlichkeit eine (offensichtlich zu bejahende) Fortbewegung von der Verkündigung als Mitte der Theologie ab (so O., 15). Es wird überspielt, daß auch theologische Fakultäten dadurch und davon leben, daß es Kirche(n) gibt, biblische Texte Glaubenszeugnisse sind, aus Glauben geschrieben und überliefert, um neu Glauben zu wecken, so daß - anders gesagt - der Theologieprofessor und folglich auch der AT-ler sich fragen muß, warum und wozu er sein Geschäft überhaupt betreibt. Die Fragen nach dem Kanon, der ja auch etwas mit "Endgestalt" zu tun hat, und die nach der Hermeneutik lassen sich nicht auf die Weise ausblenden, daß der mehr religionswissenschaftlich arbeitende AT-ler dann, wenn auch nach ihnen gefragt wird, die Studierenden auf seinen mehr theologisch arbeitenden Kollegen verweist. Ein AT-ler in einer christlich-theologischen Fakultät interpretiert nicht nur Texte einer vorchristlichen Religion, ist nicht nur Historiker,

sondern hat seinen Ort auch theologisch zu bedenken und zu reflektieren. Da ist oder wird dann der religionswissenschaftlich-archäologisch-orientalistisch arbeitende AT-ler derjenige, bei dem man aufgrund seines wissenschaftlichen Pathos des reinen Erkenntnisfortschritts erfährt, wie es wirklich war, zumal davon geschwiegen wird, daß es sich auch dort nur um neue Hypothesen handelt. Der Theologisch arbeitende widmet sich dagegen dem eigentlich Überholten, nicht mehr voll Vertretbaren, der schriftgelehrten Interpretationsarbeit aus der Spätzeit des atl. Israel. Damit werden Glaube, Kirche, Bibel in einer Weise für Bereiche der "Theologie (?)" ausgeblendet, die angesichts der heute fortschreitenden Säkularisation einerseits, des auch dadurch mitbedingten breiten Suchens nach "Religion" (Zulauf zu Sekten oder ähnlichem) oder Religionsersatz andererseits dringend der Integration, nicht aber der Trennung bedürfen. Daß es auch andere Zugänge zu biblischen Texten als die histor.-krit. Exegese gibt, wird vergessen, und wenn die Theologie der religionswissenschaftlichen Zielsetzung Prävalenz einräumt, wird dies der theologischen Wissenschaft stärkere Kritik und Entfremdung von den Gemeinden oder suchenden Einzelnen eintragen, als dies schon heute der Fall ist. Der garstige Graben zwischen Glauben (Theologie) und Geschichte (Religionswissenschaft, Archäologie usw.) soll nach O. innerhalb der theologischen Fakultäten institutionalisiert werden, womit aber die Studierenden noch mehr als bisher in Probleme hineingestoßen werden, die dann niemand mit ihnen bedenkt, sondern die im Nebeneinander belassen werden.

Die von E.Otto als zukünftige Gestalt der atl. Wissenschaft im Rahmen der theologischen Disziplinen entworfene Sicht bedarf der Diskussion, und dies um der Theologie insgesamt willen. Hier sollte ein erster Anstoß dazu gegeben werden, da sich eine Auseinandersetzung mit E.Otto lohnt.